



Volksbewegungen bei Jesus – und bei Papst Francesco

Predigt am Heiligen Abend 2014

Draußen ist es dunkel. Es ist Nacht. Warm und hell ist es in unserer Kirche. Kerzen leuchten. Wir singen die alten, wir singen die neuen Lieder. Von der heiligen Nacht. Diese Nacht ist anders, anders als die vielen anderen Nächte, die wir verschlafen, die wir vielleicht aber auch durchwachen. Aufgeschreckt, verunsichert, mit Schmerzen.

Wir feiern Weihnachten in einer - Nacht. Und sind doch auf der Schwelle. Auf der Schwelle zum Tag. Wir erwarten den Morgen, wir erwarten das Licht.

Glanz

Das Evangelium erzählt uns von einem Glanz, der aus einer, aus der anderen Welt kommt. Engel haben ihren großen Auftritt - auf einem Feld. Verdreckt sind die Hirten, die hier hausen - unweit vom Dorf, aber weit genug weg von der Zivilisation. Leute mit schlechtem Ruf hüten für einen Hungerlohn die Schafe ihrer Herren. Es gibt Tage, an denen sie nicht einmal richtig satt werden. Das Leben auf der kargen Weide ist hart, erbärmlich hart - und macht hart, erbärmlich hart. Die Wölfe hatten es besser. - Von einer Idylle - an der uns so viel liegt - erzählt auch der Evangelist nichts. Nachdrücklich, wenn auch einsilbig, erzählt er von der Nachtwache. Von durchwachter Nacht.

Aber: die Engel gastieren hier. Schön, glanzvoll - es ist, als ob der Himmel über diese Nacht seinen Glanz ausschüttet. Ohne Maß, ohne Berechnung. Dann erklingt auch das Lied, das nur aus dem Himmel kommen kann: Ehre sei Gott in der Höhe - und Friede auf Erden. Haben die Hirten etwas mit dem Unfrieden zu schaffen? Sind sie - schuldig? Verantwortlich?- Sind sie Opfer? Leidtragende? Ein wenig verwundert höre ich zu. Verschwendete Liebesmüh, verschwendete

Liebe - an diesem Ort. Hätten die Engel nicht lieber ein Machtwort zu den Tyrannen und Terroristen sagen sollen, zu Augustus, zum Statthalter Quirinius, zu König Herodes? Ultimativ, drohend, unerbittlich? Stattdessen singen sie den Hirten ein Lied. Mitten in der Nacht. Und auch uns. Wohin das noch führen soll...

Krippe

Alles, was die Engel singen, alles, was die Hirten hören, alles, was wir hören - führt uns zur Krippe. Zu einer Futterkrippe. Heute liegt in ihr ein Baby, gerade geboren. Maria und Josef finden keinen besseren Ort. Es ist kein Raum in der Herberge. Warum ist immer alles voll, wenn Menschen ein Dach über dem Kopf brauchen, ein warmes Bett für die Nacht, einen Platz für den Säugling, das kleine, das schwache Kind? Nein, Lukas erzählt ohne Unterton, er erzählt auch nichts zwischen den Zeilen - nur: mir kommen diese Gedanken! In dieser Nacht! Bevor der Morgen graut!

Jesus, der Messias, der Herr - so wird er im Evangelium genannt - findet in einem Stall sein erstes Zuhause. Die großen Worte, dass Gott Mensch wird, dass eine neue Zeit anbricht, werden hier ganz klein. In Stroh gebettet. Den Tieren näher als den Mächtigen. Aber was deutlich wird, so deutlich, dass es niemand übersehen kann: Gott hat sich klein gemacht, nein, nicht nur klein: niedrig, gering.

heimatlos

So lange ist es noch nicht her, dass am Heiligen Abend oder in der Christnacht von Flucht und Vertreibung gesprochen wurde. Nach dem Krieg feierten viele Menschen Weihnachten nicht nur in Ruinen, sondern auch mit der Erfahrung, wohl nie mehr zurückzukönnen. Nach Schlesien, Ostpreußen, Pommern. Sie hatten ihre Heimat verloren, aber die neue noch nicht gefunden. Innerlich. Viele spürten auch die Ablehnung, manchmal fein getarnt, manchmal zu offen. Jetzt saßen sie alle in der Kirche und feierten Weihnachten. Die Einheimischen und die - Fremden. Hieß es im Evangelium dann "in der Herberge (sei) kein Platz für sie"

gewesen, entstanden in den Köpfen der Menschen ganz eigene, ganz unterschiedliche Bilder. Zwischen Traum und Albtraum, zwischen Hoffnung und Angst. Aus Fremden wurden dann Einheimische. So mancher Weihnachtsgottesdienst baute Brücken, gab neue Ideen, überwand Vorurteile. Soll, darf ich das - eine Erfolgsgeschichte nennen?

Dass Gott sich klein macht, nicht einmal auf Augenhöhe: in einer Krippe liegend - das lässt Bilder, Worte und Lieder unter uns aufsteigen. Zu Weihnachten. Liebe ist immer zärtlich, kindlich, zutraulich. Liebe ist aber auch immer zerbrechlich, gefährdet, bedrängt. Liebe muss behütet werden. Wie ein Licht.

Maria und Josef kommen in einem Stall unter. Die Themen Flucht, Vertreibung, Heimatlosigkeit sind auf einmal auch bei uns wieder aktuell. Wir bekommen mit, wie Krieg und Terror viele Menschen aus einigen afrikanischen Ländern, aus Syrien und dem Irak hinwegfegen, auseinanderreißen und vielleicht für immer trennen. Sie aber haben schreckliche Wege vor sich - und hinter sich. Können sie bei uns - wenigstens für eine Zeit - eine Heimat finden, ein Zuhause?

Der Journalist und Gründer von „Cap Anamur“ und den „Grünhelmen“, Rupert Neudeck, regte in einem Radiointerview an, über die eigene Stadt- oder Gemeindeverwaltung den Kontakt zu Flüchtlingsfamilien zu suchen. Kinder, die schon nicht mehr in den Windeln liegen, die hier die Schule besuchen, brauchen Deutschunterricht und Hilfe bei den Hausaufgaben. Eine so einfache Anregung. Nehmen wir sie an? Welche weiteren finden wir?

Zeichen

Da sehen wir zwei Menschen auf einem langen Weg. Maria trägt ein Kind unter dem Herzen. In einem Stall kommt Jesus zur Welt. Engel besingen diese Geburt. Es wird ganz hell. Augustus bemerkt das nicht, Quirinius auch nicht. Aber wir!!

Dann machen sich die Hirten auf den Weg. Sie sind eine „Volksbewegung“, ein „Movimento“, wie es brasilianisch heißt. Zum ersten Mal in 2000 Jahren

Kirchengeschichte hat ein Papst zu einem Internationalen Treffen der Volksbewegungen in den Vatikan eingeladen!! „Diese Begegnung der Volksbewegungen ist ein wichtiges Zeichen: Ihr seid gekommen, um vor Gott, vor der Kirche, vor den Völkern, Zeugnis abzulegen für eine Realität, die man oft mit dem Mantel des Schweigens bedeckt. Die Armen erfahren die Ungerechtigkeit nicht nur am eigenen Leibe, sie bekämpfen sie auch! Ihr hört, dass die Armen nicht mehr warten, dass sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen wollen; sie organisieren sich, sie lernen, sie arbeiten, sie fordern - ja praktizieren - jene so besondere Solidarität, die leidende Menschen zusammenschweißt“ - so Papst Francesco am 28. Oktober diesen Jahres in Rom in seiner Ansprache an die Basisbewegungen, die hierzulande in den Medien völlig unbeachtet geblieben ist.....

Es ist dunkel. Es ist Nacht. Warm und hell wird es in unserem Leben. Kerzen leuchten. Wir singen die alten, wir singen die neuen Lieder. Von der heiligen Nacht. Diese Nacht ist anders, anders als die vielen anderen Nächte, die wir verschlafen, die wir vielleicht aber auch durchwachen. Aufgeschreckt, verunsichert, mit Schmerzen und mit vielen, vielen Hoffnungen!!

Weil Gott einer von uns geworden ist!!